Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 37

Vorwort: Zwischen Sullo und Charybdis

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Diktatur

4. Jahrgang, Nr. 37 | BERN, 18. September 1963 | Erscheint wöchentlich

Zwischen Sullo und Charybdis

Ueber eine halbe Million italienischer Gastarbeiter befinden sich in der Schweiz. Unser südlicher Nachbar stellt etwa einen Fünftel der arbeitenden Bevölkerung unseres Landes. Diese fremde Arbeitskraft verteilt sich aber nicht gleichmässig auf die ganze Industrie: rund 80 Prozent der Arbeiter im Baugewerbe und ebensoviel im Gastgewerbe sind Italiener.

Kein Land der Welt verlässt sich auf einen derart hohen Anteil fremder Arbeitskraft. Was Wunder, dass da bedeutende Schwierigkeiten entstehen und grosse Hindernisse sich dem guten Einvernehmen in den Weg stellen können! Dies besonders in unserem Lande, das bis vor 15 Jahren keine nennenswerte Einwanderung kannte, wohl aber während Jahrhunderten, vom Reisläufer bis zum Auslandschweizer, einen beträchtlichen Teil seiner Jugend der übrigen Welt abgab. Wen der Schweizer bis vor kurzem als Ausländer kennenlernte, der holte sich bei uns keinen Verdienst, sondern brachte ihn.

So ist denn eine Umstellung nötig, und sie braucht wohl ihre Zeit. Während dessen können Ungerechtigkeiten hüben und drüben vorkommen. Die fehlgeborene Rassenpartei Alfred Stockers ist ein Beweis dafür. Bis die Schwierigkeiten überwunden und das gute Einvernehmen endgültig hergestellt sind, können noch grössere Ungerechtigkeiten entstehen. Wir haben zwar verhältnismässig etwa so viel Italiener, wie es in den USA Neger gibt; aber diese unterscheiden sich durch ihre Hautfarbe, nicht bloss durch Sprache und kleine Nuancen in den Sitten. Und doch ruft diese starke Minderheit auch bei uns schon dem unwürdigen Rassenhass.

Kommunisten sind nicht immer grosse, wilde Tiere. Aber lästig sind sie auch im Kleinformat.

Fischzug im Trüben

Damit ist uns eine wirtschaftliche und auch politische Aufgabe gestellt, die wir in befriedigender Weise lösen müssen. Ansonst gehen wir gefährlichen und schier unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegen. Denn mittlerweile sind unsere Gastarbeiter zum Spielball der kommunistischen Interessen geworden. Wie das geschehen konnte, sei hier zusammenfassend dargestellt.

Die Erfahrung lehrt, dass die kommunistische Bewegung am erfolgreichsten im Trüben fischt. Wirtschaftliche, politische und moralische Krisen lassen die kommunistische Saat aufgehen. Wenn der Mensch nichts mehr zu verlieren hat oder glaubt, dann wendet er sich viel leichter der Diktatur zu. Daher setzen sich die kommunistischen Parteien in den Demokratien nur zum Schein für die Besserstellung der Arbeiter ein. Sie haben an gesunden Wirtschaftsverhältnissen gar kein Interesse, weil sie sonst ihre Anhänger infolge «Verbürgerlichung» verlieren.

Auf geschickte Weise wird daher das (propagandistisch) Nützliche mit dem (taktisch) Notwendigen verbunden. Die kommunistische Partei stellt ganz einfach Forderungen zugunsten der Arbeiterschaft auf, die über das Zumutbare hinausgehen. Sie erscheint so als die beste Vertreterin von Arbeiterinteressen und stört zugleich die gesunde Entwicklung einer Volkswirtschaft.

Das geschah auch im Falle Italiens, das gelähmt und geschwächt aus dem Zweiten Weltkrieg hervorging. Die entscheidenden Wahlen vom April 1948 wurden von den Kommunisten knapp verloren, und knapp kamen sie damals um die Machtübernahme. In der Folge hat Italien ein kleines Wirtschaftswunder vollbracht, das die Kommunisten sicherer als andere Massnahmen von der Macht fernhielt und ihnen im übrigen einen bürgerlichen Anstrich aufzwang, der neben berechtigtem Misstrauen auch ein Schmunzeln hervorruft. Verantwortlich für diesen wirtschaftlichen Aufschwung war in erster Linie die Möglichkeit, eine gewichtige Zahl von Staatsbürgern als Auswanderer (USA) oder Fremdarbeiter (Europa) abzugeben. Diese Auswanderer sorgten nicht nur für eine fühlbare Entlastung des italienischen Arbeitsmarktes, sondern für einen wirksamen Zustrom harter Devisen. Italiens Volkswirtschaft gesundete zusehends; der Lebensstandard des Italieners stieg an. Der kleine Fiat und das Huhn im Topf rückten in den Bereich der Möglichkeiten auch eines Arbeiters.

Misserfolg erzwingt neue Taktik

So sahen die Kommunisten ihre Felle davonschwimmen. Unermüdlich aber haben sie die Lage untersucht und nach Abhilfe gesucht. Und schliesslich haben sie einen Ausweg gefunden. **Die italienischen Gastarbeiter in Deutschland und in der Schweiz sind im grossen und ganzen zufrieden. Ihre Wohnverhältnisse lassen oft zu wünschen übrig (und gereichen uns nicht immer zur Ehre), Aber das fällt nicht so stark ins Gewicht, wie meist vermutet wird. Der Italiener betrachtet seinen Aufenthalt als vorübergehend. Er zieht es deshalb vor, schlechter zu wohnen und mehr zu sparen.**

Natürlich ist auch der Italiener nicht abgeneigt, eine Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage bei uns dankbar anzunehmen. Und vor allem möchte er diese wirtschaftlichen Vorteile viel lieber im eigenen Lande geniessen. Hier sind denn auch die Ansatzpunkte für den kommunistischen Einsatz zu finden.

Geschickt wird dem italienischen Arbeiter im Ausland zunächst durch kommunistische Agenten insgeheim vorgegaukelt, dass diese Partei allein in der Lage sei, für sie beispielsweise in der Schweiz bessere Verhältnisse zu erzwingen: höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit, bessere Sozialleistungen. Als Ergebnis dieser ersten Etappe wächst der kommunistische Einfluss innerhalb der Gastarbeiter.

Nun setzt die zweite Etappe ein, während der die Bemühungen ebenfalls abseits der Oeffentlichkeit erfolgen. Dem Italiener im Ausland wird jetzt vorgegaukelt, dass die kommunistische Partei, einmal an der Macht, ihm ebenso gute Bedingungen in Italien selbst gewähren könnte. So geschieht es, dass *Italiener, die mit unseren Verhältnissen durchaus zufrieden sind, in Italien kommunistisch stimmen, damit dort ähnliche Verhältnisse geschaffen werden.* Dieser Umstand hat den kommunistischen Vormarsch bei den letzten Wahlen gesichert.

(Fortsetzung auf Seite 8)

Pär Sagn.

IN DIESER NUMMER:

Sino-sowjetische Handelsbeziehungen in Zahlen (2/3)

SBZ-Intelligenz im Linientest (4)

Alle Direktoren einsperren (5)

Rumäniens Sonderzüglein (6)

Der Lehrstuhl vom Lehnstuhl (7)